

Ludwig Schneider

Orts- und Gewässernamen im Landkreis Lüneburg



Landkreis
L  NEBURG

Hauer

Orts- und Gewässernamen im Landkreis Lüneburg

'88

Verfasser: Dr. Ludwig Schneider
Herausgeber: Landkreis Lüneburg, 1988
Gesamtherstellung: Buchheister KG, Lüneburg
1. Auflage

Der Druck dieser Dokumentation wurde durch die Bundesrepublik Deutschland, das Land Niedersachsen und die Kreisbank Lüneburg gefördert.

Einleitung

Im Jahre 1914 ist im Niedersachsenverlag Carl Schünemann in Bremen das zweibändige "Lüneburger Heimatbuch" erschienen. Der erste Band dieses von Otto und Theodor Benecke aus Harburg herausgegebenen Sammelwerks stellt "Land und wirtschaftliches Leben" dar, der zweite "Volk und geistiges Leben". Das ganze Werk wird getragen von dem Gedanken, daß die Kenntnis der Heimat und die Liebe zu ihr durch eine solche eingehende Darstellung gefördert werden könnten.

Zu den Gegenständen, die das Werk umfaßt, gehören auch die "Orts- und Flurnamen", die Professor Ludwig Bückmann im zweiten Band erläutert hat. Er hat dabei, dem Rahmen des Heimatbuches entsprechend, den gesamten Regierungsbezirk Lüneburg berücksichtigt.

Bückmann hat es auch nicht versäumt, den Sinn eines solchen Beitrages zu erörtern. "Die Namenskunde, ein wichtiger Zweig der Heimatkunde, beschäftigt sich mit der Erforschung der Eigennamen. Die Eigennamen sind Sprachdenkmäler, die aus allen Perioden der Sprache, soweit die geschichtliche Kunde zurückreicht, überliefert sind, die aber auch schon in vorgeschichtlicher Zeit entstanden sein können. Da die Eigennamen Jahrhunderte, ja Jahrtausende an den Gegenständen haften, können sie auch als geschichtliche Urkunden gelten; sie können günstigenfalls Verhältnisse und Zustände aus vorgeschichtlicher Zeit bezeugen... Die Ortsnamen (ON), die Namen der menschlichen Siedlungen, sind gebildet teils von den Personennamen (PN) der ersten Ansiedler oder ihrer Führer, teils von Stamm- und Sippennamen, teils auch von der natürlichen Beschaffenheit des Platzes, z.B. von Berg, Wald, Feld, Sumpf, Bach, Fluß, von Tieren und Pflanzen. — Flurnamen im weiteren Sinne sind alle Namen der natürlichen Teile des Geländes. Es gehören dazu die Berg- und Hügelnamen, Waldnamen, Fluß- und Bachnamen, sowie die Flurnamen im engeren Sinne, die Namen von Heiden, Äckern, Wiesen und Weiden. — Alle Arten von Flurnamen werden auch gelegentlich als Ortsnamen benutzt. — Die alten Orts- und Flurnamen können nicht nur als Sprachdenkmäler angesehen werden, sondern auch als geographische Quellen dienen; sie können zuweilen bezeugen, wie die Gestalt des Geländes in alter Zeit gewesen ist, wie weit der Boden mit Wald oder Sumpf bedeckt gewesen ist, wo ein Fluß oder Bach seinen Lauf gehabt hat, und ähnliches."

Mit diesen Bemerkungen hat Bückmann gezeigt, welchen Inhalt die Namenskunde hat und wodurch sie allgemeines Interesse erwecken kann. Die vorgebrachten Gesichtspunkte werden auch in der hier vorgelegten Darstellung der Orts- und Gewässernamen des Kreises Lüneburg zur Geltung kommen. Einen Gegenstand, den Bückmann nicht berücksichtigt hat, müssen wir aber diesen allgemeinen Bemerkungen über die Beschaffenheit der Ortsnamen noch hinzufügen: auch die Tätigkeit der Menschen, die in der Landschaft wirken und sie damit auch verändern, findet in den Namen ihren Niederschlag. So verrät uns der Name Buendorf (1274 Bunendorpe), daß die Siedlung an der Stelle angelegt wurde, wo zur Befestigung des Neetzeufers oder zur Förderung des Fischfangs eine Buhne — eine Uferbefestigung oder ein Fischwehr — angelegt worden

war, wie es auch aus der Bezeichnung "Bunerbeck" zu schließen ist, die Daniel Frese 1576 der Oedeme oberhalb des Ortes beilegt; Becklingen war offenbar ein Dorf, das mit einem "Gebück", einem Zaun aus ineinander geflochtenen Zweigen umgeben war, etwa von Hainbuchen, die in gewisser Höhe gekappt wurden und deren ausschlagende Triebe bis zur Erde "gebückt" und zu einem Dickicht verflochten wurden; ähnlich verhält es sich mit Orten wie "Hagen" oder "Häcklingen", die durch eine Umzäunung eingegegelt waren, sowie mit Riecklingen, das von einer "rike" oder "reke" (von niederdeutsch "rige" = die "Reihe"), einer lebenden (Dornen-) hecke umgeben war.

Quarstedt am Kateminer Mühlenbach war eine "Stätte" mit einer "quern", einer Mühle. Deutlich zeigt sich die Tätigkeit des Menschen vor allem auch in den zahlreichen Ortsnamen mit dem Grundwort "rode" oder "rade", die erkennen lassen, daß der Waldboden gerodet wurde, um neuen Wiesen-, Acker- und Siedlungsboden zu gewinnen; gerade dafür fehlt uns aber ein Beispiel aus unserem Landkreis.

Wer sich mit Ortsnamen beschäftigt, muß immer zweierlei im Auge behalten: die sprachliche Form des (meist seit längeren Zeiten überlieferten) Namens und die landschaftliche Umgebung des Ortes, an dem der Name haftet. Den Ursprung und die Entwicklung der Namensform zu klären, ist eine sprachwissenschaftliche Aufgabe, die stets durch den Blick auf die Lage des Ortes in der Natur ergänzt werden muß.

Ludwig Bückmann war als studierter Philologe für die Untersuchung von Ortsnamen — der Namen von Siedlungen, Gewässern und Fluren — aufs beste gerüstet; mit seinen sprachwissenschaftlichen Kenntnissen konnte es ihm gelingen, einleuchtende Deutungen für bis dahin undurchsichtig gebliebene Namen wie Lüneburg oder Oedeme beizubringen. Das Material, das er zu bearbeiten hatte — es umfaßte ja den gesamten Regierungsbezirk Lüneburg — war aber so umfangreich und das geographische Gebiet so ausgedehnt, daß es ihm unmöglich war, in jedem Falle die landschaftlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen, so daß seine Arbeit überwiegend (oder fast ausschließlich) eine Schreibtischarbeit bleiben mußte. Was er jedoch in den 25 Abschnitten seiner Darstellung systematisch geordnet an Namen gesammelt und erklärt hat, war für seine Zeit eine herausragende und in sehr vielen Einzelheiten immer noch gültige Leistung, für die (wie für weitere Forschungen) Bückmann eine Anerkennung von seiten der Universität Göttingen durch die Verleihung des Dokortitels "honoris causa" erfahren hat. Auch die vorliegende Darstellung hatte von der Bückmannschen auszugehen. Da sie sich jedoch auf die Orts- und Gewässernamen des Kreises Lüneburg beschränkt, hatte der Verfasser eher als Bückmann die Möglichkeit, sich in der mit Namen überzogenen Landschaft umzusehen und — wie es die Namenkunde gelehrt nennt — die "Realprobe" wenn nicht in allen, so doch in sehr vielen Fällen bei der Deutung der Namen anzustellen.

Im allgemeinen bestehen unsere Siedlungsnamen aus zwei Teilen: erstens dem sogenannten "Grundwort" (GW), das ausdrückt, daß an dieser Stelle eine Heimstatt errichtet wurde. Dafür hatte die Sprache Begriffe wie "Heim" (ein sicheres Beispiel dafür fehlt in unserem Kreis), "Haus", niederdeutsch in der gebeugten Mehrzahlform "hüsen", oft verkürzt zu "-sen": Amelinghusen, Boltersen; "Hof": Einemhof, Vierhöfen; "Burg":

Lüneburg; "Statt" oder "Stett": Barnstedt; "Dorf": Adendorf und 42 weitere in unserem Kreis, das sind ein Viertel aller Ortsnamen; "Büttel" (zu dem Wortstamm "bauen"): Wohlenbüttel; "Borstel" oder "Bostel", ältere Form "bûr-stal" = Stelle, auf der ein Gebäude steht (bûr wie in Vogelbauer); "Kate": Wennekate; "Bude": 1576 Fiskerbote = Fischhausen; "Kar" = Verschlag: Hitzker.

Dazu tritt zweitens ein sogenanntes "Bestimmungswort" (BW) vor das Grundwort, das die Besonderheit der betreffenden Siedlungsstelle festhält, sie dadurch von allen anderen unterscheidet und somit ihrer Identifizierung dient: Lüdershausen = "bei den Häusern des Lüder oder Lutward"; Rehrhof = "der Hof am Sumpfbach"; Artlenburg = "die Burg an dem Fluß Ertene"; Reppenstedt = (nach Bückmann) "die Wohnstätte des Reppe oder Radbert", vielleicht aber "die Wohnstätte auf der Höhe"; Oldendorf und Nindorf = "bei dem alten, bei dem neuen Dorf"; Wienebüttel = "der Bauernhof an der Weide (= Wiese)"; Sybergeborstelde (später Heiligenthal) = "die Wohnstätte des Sigibert"; Bockelkathen = "bei der Kate des Bockelmann"; Fiskerbote = "die Bude des Fischers"; Hitzker (kar) = "der Ziegenverschlag" (bei dem sich dann eine Siedlung entwickelte). — Diese "Bestimmungswörter" sind entweder Personennamen — die Namen der Gründer oder Besitzer der Siedlung — oder Naturbezeichnungen. Die in den obigen Beispielen gebrauchte Präposition "bei" lautet in Oberdeutschland "zu", bei uns in Niederdeutschland "to", im Falle von Olm zum Beispiel im Jahre 1530 "thom (to dem) Oldenhave" = "zum alten Hofe".

Neben dieser zweiteiligen Form des Siedlungsnamens, bei der das Grundwort ausdrücklich angibt, daß an der benannten Stelle eine Heimstätte angelegt worden ist, haben wir noch eine andere Form der Ortsnamen, bei der ein Flurstück schon einen Namen trug, ehe an dieser Stelle eine Wohnstätte gebaut wurde, der Flurname dann aber an der Siedlung haften blieb. Solche Namen lassen uns erkennen, wie die Flur vor Zeiten, als hier gesiedelt wurde, beschaffen war. So etwa Aspelhorn. Der Ort entstand da, wo eine Geländestück sich in ein anders beschaffenes wie ein "Horn" hinein erstreckte, und es war mit einem Espengehölz (Aspe-loh) bestanden. Dachtmissen wurde an einer Stelle begründet, wo es in tonigem Gelände einen sumpfigen Wasserlauf gab. Am "Ebensberg", einem neueren Stadtteil von Lüneburg, wurden ehemals Schafe (Ewen) geweidet. Die Siedlung "Heisterbusch" an der Elbe bei Bleckede liegt an einem Busch, in dem Elstern (Heister) ihre Nester hatten. Hittbergen entstand auf mit Heide bewachsenen Höhen, Radbruch in einem von sumpfigen Bächen durchzogenen Bruchgebiet. Rettmer läßt heute noch die frühere Beschaffenheit des Geländes als ein mit Ried bestandenes Feuchtgebiet erkennen. Scharnhop liegt auf einer sumpfigen Anhöhe (höp = Haufen), Schieringen in einem "schieren", d.h. feuchten Gelände, Sieke in einer feuchten Senke (wo das Wasser "sickert"). Der Siedlung "Wiecheln" gab eine Stelle den Namen, die durch den Bewuchs mit Weidenbüschen charakterisiert war. — So läßt jeder dieser Ortsnamen (die hier nur als Beispiele, nicht vollständig aufgeführt sind) vor den Augen desjenigen, dem sich die Namen erhellen, ein Stück der Landschaft lebendig hervortreten, in die diese Orte eingebettet sind — oder waren: ihre Umgebung hat sich im Laufe der

Jahrhunderte mehr oder weniger stark verändert, so daß die Namen häufig zu Dokumenten der Landschaftsentwicklung geworden sind.

So wie in vielen Fällen Flurnamen auf die in den Fluren entstandenen Siedlungen übergegangen sind, ist es mehrfach auch mit den Namen von Bächen geschehen. Daß Orte wie Ehlbeck, Melbeck, Radenbeck, Scharnebeck, Schwindebeck, Steinbeck oder Sülbeck ihren Namen einem Bach verdanken, läßt schon die Zusammensetzung dieser Namen mit dem Wort "beck" deutlich erkennen. Sprachlich ist der Vorgang so zu erklären, daß die Lage dieser Orte ursprünglich in der Form "to dem Ehlbeck", "to dem Melbeck" usw. ausgedrückt wurde, diese Fügung aber im Laufe der Zeit (weil sie für den Sprecher zu umständlich war) aufgelöst und auf das entscheidende Wort reduziert wurde. — Daß man es auch bei "Neetze" mit einem solchen Fall zu tun hat, wird jeder leicht einsehen; daß man aber auch in Oedeme, Radegast, Reesseln, Artlenburg und Erbstorf Gewässernamen erkennen muß, wird man dem Sprachforscher erst nach eingehender Begründung abzunehmen geneigt sein.

Was die zweiteiligen Ortsnamen mit den Grundwörtern Heim, Haus(en), Dorf, Büttel, Borstel, auch auf -ing/-ingen und -ede(-ithi) angeht, so hatte Ludwig Bückmann eine besondere Neigung, in dem zugehörigen Bestimmungswort einen langobardischen Personennamen zu erkennen. Damit schien dann für den betreffenden Ort ein besonders ehrwürdiges Alter und ein besonders ehrwürdiger Gründungsvorgang — durch einen langobardischen Edeling — gesichert zu sein. Viele dieser Bestimmungswörter sind aber auf andere Weise zu erklären, vor allem durch Naturbezeichnungen. Mit einiger Sicherheit kann man wohl in den folgenden Ortsnamen einen Personennamen erkennen: Amelinghausen (nach einem Ameling), Barnstedt (nach einem Bardo), Barendorf (Baro oder Bardo, zu "Bär"), Boltersen (Baldari), Diersbüttel (Dietrich), Garlstorf (Garlef), Hungerstorf/Hugerstorf (Hugiher), Lüdersburg und Lüdershausen (Lüder, Liudhari, Liudward), Rolfsen (Rodulf), Rullstorf (Rodlef), Thomasburg (Todemann), Volksdorf (Volkward), Willerding (Willihard), allenfalls noch in Göddingen (Godo), Mechtersen (Machtrik) und Marxen (Marklef).

Es zwingt uns aber nichts, diese Namen der langobardischen Siedlungszeit der ersten Jahrhunderte nach der Zeitwende zuzuweisen; sie können genausogut sächsischen Siedlern gehören, die nach der Abwanderung der Langobarden aus unserem Gebiet (im 4. Jahrhundert) von Norden her nachrückten. Daß Langobarden um Lüneburg herum einst gelebt haben, ist freilich nicht zu bezweifeln — dafür haben erst in jüngster Zeit einige Ausgrabungen neue Beweise geliefert. Auf dem ansteigenden Acker oberhalb des Gutes Schnellenberg wurden in den Jahren 1983-85 sieben bronzezeitliche Gräber (1200 v. Chr.) gefunden, um die herum die Langobarden in der Zeit ihrer Ansiedlung in unserem Gebiet mehrere kleine Grabstätten angelegt hatten. In ihrer Nähe vermutet der Bezirksarchäologe Joost Assendorp das zugehörige Dorf. — Bei den Ausgrabungen auf dem Kronsberg bei Rullstorf (seit 1979), der nachweislich seit der jüngeren Bronzezeit (9.-6. Jh.) besiedelt war, konnten als jüngere Funde 14 Langhäuser aus der Langobardenzeit nachgewiesen werden — weitere noch jüngere Funde stammen aus sächsischer Zeit.

Ob nun eine Siedlung in unserem Landkreis langobardischen oder sächsischen Ursprungs ist, darüber läßt sich aufgrund der überlieferten Namensformen nichts sagen. Sicher gibt es Fälle, in denen nachrückende Sachsen von den Langobarden gegründete Siedlungen übernommen haben, und mit den Siedlungen auch deren Namen, aber es gibt für diese frühe Zeit keine Urkunden, aus denen wir in dieser Hinsicht etwas entnehmen könnten.

Andererseits dürfen wir aber damit rechnen, daß es auch schon vor der Langobardenzeit Einzelsiedlungen oder auch Dörfer in unserem Bereich gegeben hat — ob sie auch Namen gehabt haben, wissen wir nicht. Vielleicht reicht aber ein Ortsname wie "Modestorp" (alter Flußname "Moder" zu idg.mat, mad = fließen) oder Raven (altes niederdeutsches Wort "râm" = Beschluß, altsächs. Verbum ramon = streben, trachten, Raven daher möglicherweise ein alter Versammlungsort) in diese frühe Zeit zurück. Das sind allerdings Vermutungen auf rein sprachkundlicher Basis.

Seit der Darstellung der "Orts- und Flurnamen" durch Ludwig Bückmann im "Lüneburger Heimatbuch" hat die Ortsnamenforschung noch viele weitere Erkenntnisse gewonnen. Die Ergebnisse sind in dem dreibändigen Werk von Adolf Bach, "Die deutschen Ortsnamen" (als Teil II seiner "Deutschen Namenkunde") zusammengefaßt (1953-1956). Auf dieses Werk habe ich bei meiner Erklärung der Orts- und Gewässernamen im Landkreis Lüneburg immer wieder mit großem Gewinn zurückgegriffen. — Daneben ist mir auch das Werk von Sturmfels-Bischof, "Unsere Ortsnamen im ABC erklärt nach Herkunft und Bedeutung" (1961), in vielen Fällen von Nutzen gewesen.

Da ich in meine Darstellung auch die Gewässernamen mit einbezogen habe — die unser Interesse mindestens in gleichem Maße wie die Siedlungsnamen erwecken können — muß ich unter den neueren Ergebnissen der Namenforschung diejenigen von Hans Krahe hervorheben (die in dem Werk von Bach nicht mehr in vollem Umfang berücksichtigt werden konnten). Krahe hat sich besonders mit den europäischen Flußnamen beschäftigt und seine Erkenntnisse in einem Überblick zusammengefaßt, der 1964 unter dem Titel "Unsere ältesten Flussnamen" erschienen ist. Krahe hat erkannt, daß es eine über das ganze indogermanische (indoeuropäische) Sprachgebiet verbreitete Gewässernamengebung gegeben hat. Sie ist von hoher Altertümlichkeit: sie muß bereits in der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends voll ausgebildet gewesen sein. Das Verbreitungsgebiet reicht einerseits von Skandinavien bis nach Unteritalien, andererseits von Westeuropa einschließlich der britischen Inseln bis zu den baltischen Ostseeländern. Sprachlich gehören diese alten westeuropäischen Gewässernamen der indogermanischen Sprache an. Das ist die von der Sprachwissenschaft aus den Gemeinsamkeiten der großen Kultursprachen Indiens (Iranisch, Indisch), der Antike (Griechisch, Lateinisch) und des Abendlandes (Germanisch, Keltisch, Slawisch) erschlossene Ursprache, die sich dann in die einzelnen Sprachstämme aufgegliedert hat. Diese Sprachstämme spalteten sich ihrerseits dann wieder in die Einzelsprachen auf, das Germanische z.B. in das Nordische, Gotische, Angelsächsische, Friesische, Niederdeutsche (Altsächsische), Langobardische, das Fränkische, Alemannische und das Bairische.

Was nun die alteuropäischen Flußnamen betrifft, so hat Krahe gezeigt, daß die urtümlichste und zweifellos älteste Namensschicht von sogenannten "Wasserwörtern" ausgeht, das heißt von Bezeichnungen für "(fließendes) Wasser", "Quelle", "Bach", "Fluß" (bzw. "fließen"), "(Wasser-) Lauf" (bzw. "laufen") und dergleichen, mit zahllosen feineren und feinsten Bedeutungsschattierungen, wie sie von dem früheren Menschen bei seiner genaueren Naturbeobachtung in reichem Maße entwickelt wurden und wie wir Heutige sie in solchem Umfang kaum noch erkennen oder nachempfinden können. — Das gilt etwa auch für die zahlreichen Wörter mit der Bedeutung "Sumpf".

Solch ein wurzelhaftes Wasserwort ist z.B. el-/ol- = "fließen, strömen", wozu u.a. ein Fluß Ala in Norwegen und Ala in Lettland gehört, eine Alia in Latium (Mittelitalien) und, neben vielen weiteren Gewässern, mit einer entsprechenden Erweiterung auch unsere Ilmenau, mit hinzugefügtem typisch deutschen Flußnamengrundwort auch unser Ehlbeck. Zu ned-/nod- = "naß, Flut" gehört eine norwegische Neta, ein Nedon in Messenien (auf dem Peloponnes), bei uns die Neetze; zur Wurzel albh-(lat. alba = weiß) die Elbe; zur idg. Wurzel oudh- = "reich, reichlich" ("Wasserreichtum") etwa eine Auda (Aude), ein Fluß zum Mittelmeer bei Narbonne in Südfrankreich, aber auch unsere Oedeme.

Es wird einleuchten, wenn wir sagen, daß es sich hier nicht um die Frage handeln kann, ob diese Namen bei uns etwa von den Sachsen oder den Langobarden erteilt worden sind, sondern daß die Angehörigen dieser Stämme solche Gewässernamen bereits vorfanden, als sie ihre Siedlungsräume hier erreichten. Solche Namen muß man allgemein als germanisch oder auch — wie sicherlich die Elbe oder die Ilmenau — als vorgermanisch ansehen. Letzten Endes gehen sie auf jene Menschen zurück, die um das Jahr 2000 vor Christus bei uns erschienen und in unserem Gebiet Ackerbau und Viehzucht begründeten und damit die vorhergehende Bevölkerung ablösten, die als Sammler und Jäger ihren Lebensunterhalt gefunden hatte.

Unser Landkreis ist reich an solchen alten Namensbildungen — die Luhe, die Ertene (Artlenburg), die Wipperau (im Kreis Uelzen) und weitere gehören dazu, während natürlich ein Name wie "Mühlenbach", "Vierenbach", "Billerbeck" oder ein Flurname wie "Hippenbrock" wesentlich jüngere Bildungen sind.

Für die vorliegende Darstellung der Gewässernamen in unserem Landkreis waren die Forschungen von Krahe in zahlreichen Fällen von großer Bedeutung.

Neben diesem Werk, das uralte europäische Sprachzusammenhänge aufdeckt, in die sich so mancher Flußname unserer Heimat einreicht, ist für den Namenforscher ein anderes Werk ein ganz unentbehrliches Hilfsmittel, das dem engeren Kreis unserer Heimat gewidmet und mit bewundernswerter Sachkenntnis und Gelehrsamkeit erarbeitet ist: das dreibändige "Lüneburger Wörterbuch" von Eduard Kück. Das Werk enthält nicht nur die Erklärung von Wörtern der niederdeutschen (plattdeutschen) Sprache (nach dem Stand vom Anfang unseres Jahrhunderts), sondern auch eine Fülle von Flurnamen, Sachmitteilungen und Redewendungen, so daß man mit dem Wörterbuch zugleich ein volkskundliches Sachbuch in der Hand hält. Ich habe daraus mehrfach zi-

tiert, um auch meiner Darstellung ein bißchen Farbigkeit und einen gewissen Sachhintergrund zu verleihen. Ein Name wie *Wagenhorst*, der eine alte Flur bezeichnet, auf der in jüngster Zeit ein Ortsteil von *Embsen* erwachsen ist, wäre ohne das *Kücksche Wörterbuch* gar nicht zu erklären gewesen. Die Sacherläuterungen, die *Kück* dem dabei in Frage stehenden Stichwort „*Wäd*“ mitgegeben hat, lassen ein Stück alter ländlicher Flur und einen ganzen Bereich früherer ländlicher Handwerkstätigkeit vor unseren Augen lebendig werden.

Das „*Celler Flurnamenbuch*“ (1941/1952) von *Paul Alpers* und *Friedrich Baren-scheer* konnte ich mehrfach mit großem Nutzen heranziehen, um sprachliche Belege aus dem Kreis *Lüneburg* durch Beispiele aus der südlichen *Lüneburger Heide* zu ergänzen; dabei gab es auch Gelegenheiten zu kritischer Auseinandersetzung.

Außerordentlich wertvoll für die Erforschung unserer Ortsnamen ist die „*Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts*“, ein Kartenwerk, das – ursprünglich aus strategischen Gründen – in den Jahren 1764 – 1786 von Offizieren des Kurfürstentums *Hannover* geschaffen wurde. In diesem Kartenwerk ist das Gelände sehr genau mit all seinen Einzelheiten dargestellt und neben den Siedlungs- und Gewässernamen mit einer Fülle von Flurbezeichnungen versehen. Die an der Kartierung beteiligten Offiziere waren mit der plattdeutschen Sprache offensichtlich gut vertraut, und sie haben glücklicherweise die Namen überwiegend in der sprachlichen Gestalt auf den Kartenblättern eingetragen, wie sie sie von ihren Gewährsleuten – den ortsansässigen Bewohnern – gehört haben; die Verhochdeutschungen halten sich in Grenzen. Für die Flurnamenforscher ist das Kartenwerk eine unendlich reiche Quelle.

Einen großen Wert besitzt es aber des weiteren dadurch, daß es unsere Landschaft in ihrer Beschaffenheit vor zweihundert Jahren festhält und damit in einem Zustand, der dem noch weiter zurückliegenden, man darf wohl sagen: teilweise um Jahrhunderte zurückliegenden näher ist als dem heutigen, denn die Veränderungen, die die Landschaft in den vergangenen zweihundert Jahren erfahren hat, sind weit größer als die in den vielen davorliegenden Jahrhunderten. Das bedeutet für den Namenforscher, daß er in diesen Karten den Namen einer Flur oder einer Siedlung in vielen Fällen noch in seinem Zusammenhang mit der Landschaft zu erkennen und entsprechend zu deuten vermag. Als Beispiel diene uns der Ortsname *Rettmer*. Der Philologe findet ihn zusammengesetzt aus „*Ret*“ (*Ried*, *Schilfrohr*) und „*Mari*“ = wässriges Gelände. Die Landesaufnahme liefert den Beweis für die Richtigkeit dieser Deutung: auf ihr ist bei dem Ort ein „*Mür Brock*“, ein „*Moorbruch*“ gezeichnet; dieser Name gibt das ältere „*Mari, Mere*“ wieder und war vor zweihundert Jahren noch eine lebendige Flurbezeichnung. Heute ist dieses „*Moor*“ weitgehend ausgetrocknet, heißt auch nicht mehr so, sondern trägt die Bezeichnung „*Wiesengrund*“ oder auch „*Osterwiese*“.

„Das offene, zur Besiedlung geeignete Land lag inselartig in dem gewaltigen Meer des Wild- und Waldlandes. Im alten Moränengelände der niederdeutschen Tiefebene wechselten trockene und besiedelte sandige Höhenrücken und Höhenplateaus mit sumpfigen oder seenerfüllten Niederungen, das Ganze war durchzogen von dünnen Laub- und Nadelwäldern.“ (*Helbok*). Auch in diese Beschreibung des Urzustandes unserer

engeren Heimat läßt sich wiederum Rettmer einordnen. Die Siedlung lag natürlich nicht in dem mit Ret bewachsenen "Meer", sondern an seinem trockenen Rande, auf dem sich auch Ackerbau treiben ließ. Die Stelle war aber wohl gerade darum zum Siedeln ausgesucht worden, weil sich das Feuchtgebiet "Ret-mar" als Weideland für das Vieh nutzen ließ, mit der Zeit wohl auch verbessern ließ. Denn feuchtes Weideland, trockenes Ackerland und dazu Wald, möglichst Laubwald, waren die drei Grundlagen für eine dauerhafte Siedlung, der Laubwald als zusätzliche Weidemöglichkeit durch das Gras, das auf seinem Boden wuchs, und durch die Früchte, die von den Bäumen fielen (Eicheln und Eckern), außerdem als Holzlieferant.

Diese Vorbedingungen waren vor allem auch in unseren Fluß- und Bachtälern gegeben, so daß wir hier sicher einige unserer ältesten Siedlungen zu suchen haben. Ist doch mit dem germanischen Wort "Aue" nicht nur das fließende Gewässer, sondern vor allem die "feuchte Wiese", das "Land am Fluß" gemeint. Entlang der Luhe zum Beispiel reißen sich die Siedlungen aneinander: Hützel, Steinbeck, Grevenhof, Schwindebeck, Thansen, Soderstorf, Wohlenbüttel, Oldendorf, Putensen, Luhmühlen, Bahlburg, Luhdorf, Winsen.

Um auch in der vorliegenden Darstellung den Zusammenhang zwischen der Landschaft und den Namen, die man in ihr antrifft, zu wahren, sind die Siedlungsnamen nicht in alphabetischer Reihenfolge angeordnet, sondern nach ihrer Lage im Bereich der Flüsse und größeren Bäche von der Quelle bis zur Mündung in ein größeres Gewässer. Ein Namenregister sorgt aber dafür, daß man die Orte im Text leicht finden kann.

Daß die Erörterungen der Namen teils recht verschieden lang ausgefallen sind, hängt mit den mehr oder weniger großen Schwierigkeiten zusammen, die bei der Erklärung der Namen auftraten.

Einige Deutungen, bei denen ich mich nicht auf bereits von der Namenkunde Erforschtes stützen konnte und die aus eigenen Überlegungen hervorgegangen sind, müssen als Vorschläge betrachtet werden, die von der Zunft der Namenforscher zu prüfen sind.

Wenn man mit einem Buch wie diesem, das eigentlich ein sprachwissenschaftliches Werk ist, ein allgemeines Interesse erwecken will, so darf man es nicht mit Wissenschaft überlasten. Ich habe es daher in zwei Teile geteilt. Der Hauptteil bringt Wissenschaftliches nur in dem Maße, wie es zur Begründung der Namenerklärungen unbedingt erforderlich ist; eingehendere Erörterungen und Hinweise auf wissenschaftliche Literatur sind in die Anmerkungen verwiesen worden.

Im weitesten Sinne sind nicht nur Siedlungen, sondern auch Flüsse und Bäche, Moore und Seen, Wälder und Felder "Orte", ihre Namen sind "Ortsnamen". Doch hat sich im allgemeinen Sprachgebrauch der Begriff "Ort" für eine Siedlung – eine Stadt, ein Dorf – herausgebildet. So sind auch in dieser Darstellung mit "Ortsnamen" Siedlungsnamen gemeint und von Gewässernamen unterschieden. Bei der Erklärung habe ich bezüglich der Ortsnamen unseres Kreises Vollständigkeit angestrebt, nicht so bei den Gewässernamen. Hier wäre wohl noch der Name so manchen Baches und Bächleins, so manchen Morastes und Tümpels zu erläutern gewesen; aber abgesehen davon, daß mir die Na-

men nicht alle erreichbar waren, mußte ich mir hier doch eine Beschränkung auferlegen, um nicht allzu sehr ins Weite zu geraten. Die Formulierung des Buchtitels: "Orts- und Gewässernamen im Landkreis Lüneburg" (und nicht: des Landkreises L.) will diese Beschränkung zum Ausdruck bringen.

Die dem Text beigegebenen Bilder sollen nicht nur dazu dienen, das Buch zu schmücken, sondern sie sollen auch zeigen, daß man den Grund für eine Namengebung in der Landschaft mit den Augen wahrnehmen kann. Dem Fotografen, Herrn Hans Lenz, gebührt mein Dank dafür, daß er bei der Anfertigung der Aufnahmen in so liebenswürdiger Weise auf meine Wünsche und Vorstellungen bezüglich der Motive eingegangen ist.

Dank schulde ich auch Herrn Museumsdirektor Dr. Eckhard Michael, der aus Beständen des Museums für das Fürstentum Lüneburg zwei Bilder zur Wiedergabe zur Verfügung gestellt hat: die Gouache aus der Zeit um 1820, die mir wegen des darauf abgebildeten Kalkbergs wichtig war, und das Ölgemälde eines unbekanntes Meisters aus der Zeit um 1860 mit dem Turm der Hasenburg, das in seiner farbigen Wiedergabe unserem Buch gewiß zu einer besonderen Zierde gereicht. Die Aufnahmen für die Reproduktionen hat Herr J. Makovec angefertigt.

Zum Zeichnen der Gewässerübersichtskarte erklärte sich Herr Jens von Dein freundlicherweise bereit.

Dank sage ich — last not least — Herrn Klaus Harries, dem früheren Oberkreisdirektor unseres Landkreises, ohne dessen Anregung diese Arbeit wohl nicht entstanden wäre.

Lüneburg, im August 1988.

Ludwig Schneider

ist seinerseits aus zwei Wörtern gebildet: bûr = Gehäuse, Ansiedlung, Gemeinde (zu "bauen") und stal = Stelle, Ort, Platz. So meint denn das ganze Wortgebilde, daß hier ein Sigiberg o. ä. sicher ein Anwesen erstellt hat.

Die im Jahre 1975 renovierte Gutskapelle ist übrigens keine Erinnerung an das Kloster; sie wurde erst im Jahre 1568 errichtet.

Aber eine sprachliche Erscheinung hat lange überlebt: In dem Verzeichnis "Getaufte und Getraute 1596–1620 St. Lambert)" (aufbewahrt bei St. Johannis) heißt es noch zum 10.3.1607: "heine alers vom hilligen Dahle bordich", ebenso in dem Verzeichnis "Geborene und Getraute 1585–1655 St. Michaelis zum 7.10.1598 "Meinke Schwalen vom Hilgental", zum 26.12.1618 "Kersten Tile zum Helligenthal", und so nochmals zum Jahre 1624 und 1638. — In dieser Konstruktion "von/zu dem heiligen Tal" mit dem Artikel vor dem Hauptwort "Tal", die die Herkunft ausdrückt, ist die Erstarrung zu dem Namen "Heiligenthal" noch nicht eingetreten.

Embsen

An der Quelle des "Hasenburger Baches" liegt Embsen (1330 Emmessen, Emptzen). Nach Bückmann sollte diesem Ortsnamen der Personennamen Immid/Immi, langobardisch Immo/Emmo zugrunde liegen. — Ich glaube eher, daß wir es auch hier mit einem Gewässernamen zu tun haben und "Embsen" im Zusammenhang mit Emmen bei Moisburg (tor Emmen), Emmen bei Isenhagen (1296 Emene) am Emmerbach, wohl auch mit Eimke im Kreis Uelzen (1148 Embike), vielleicht auch mit Emmendorf an der Ilmenau (Kr. Uelzen) zu sehen haben (1006 Emmendorphe). Wir kämen dann zu einer Sprachwurzel "em-", die letzten Endes auf die Form "am-" = Flußbett, Graben zurückginge. Embsen wäre dann ein Emme(n)-husen.

Daß das Gewässer, das weiter nördlich "Oedeme" heißt, hier an seinem Ursprung, wo ebenfalls eine Siedlung entstand, seinen eigenen Namen hat, darf nicht verwundern. In der ältesten Zeit gab es keinen Grund, die Gewässer mit einem durchgehenden Namen von der Quelle bis zur Mündung auszustatten — selbst für die großen und größten Flüsse hat sich dieser Zustand erst allmählich herausgebildet — notwendig war eine Bezeichnung für die Siedlung an Ort und Stelle, und bei solchen, die an einem Bach begründet wurden, lag es nahe, darauf den Namen zu gründen — besser: ihre Lage zu bezeichnen. — Der Bach ist in seinem obersten Lauf — wie in seinem ganzen Lauf — sicher einmal mächtiger gewesen als heute; als fließendes Gewässer ist er innerhalb des Dorfes immer noch deutlich genug zu sehen.

Wasserläufe, deren Namen auf die an ihnen liegenden Siedlungen übergehen, verlieren später häufig ihren Namen. In der Grenzbeschreibung von 1803 (v. Hammerstein 333) heißt der Wasserlauf bei Embsen "Springs Riehe", was Kück (2,641) zu "Spring-rihe" = Quellbach berichtet. Daß dies einmal eine "Emme" war, war längst vergessen, aber das Bedürfnis, sich im Gelände zu orientieren, schuf dem Bach eine neue Benennung.

Wagenhorst

Das Neubaugebiet Wagenhorst bei Embsen hat seine Bezeichnung von einem alten Flurnamen erhalten, was deutlich aus dem Grundwort "Horst" zu erkennen ist. Damit

ist ein niedriges Gestrüpp, die abgeholzte Stelle im Walde, wo junge Schößlinge nachwachsen, Gebüsch, Krüppelbusch gemeint. Es ist ein von Lothringen, Baden, vom Niederrhein bis Ostpreußen geläufiges Orts- und Flurnamenwort. — Aber was besagt das Bestimmungswort “Wagen-”? Es hat weder mit dem Gefährt, noch, wie Bückmann meinte erwägen zu können, mit der “Woge” etwas zu tun, sondern mit einem Wort, das bei Kück (3,653—55) sehr ausführlich behandelt ist, mit Wäd(e) fem., “die zum Binden oder auch zum Flechten benutzte Gerte gewisser Weiden (z. B. der Korbweide) oder der Birke, gelegentlich auch der Erle, der Eiche, der jungen Tanne.” — Das Wort geht nach Kück auf mnd. wēde fem. (Nebenform wedde) = Gerte, Rute zurück und gehört zu gotisch “wīdan” = binden; es bedeutet also “Ding zum Binden, Band” (zur idg. Wurzel “wi” drehen, flechten).

Der Plural von “Wäd(e)” heißt “Wäden” — und diese Form geht in einem ziemlich weiten Verbreitungsgebiet in “Wägen” über — wovon nun wieder unser “Wagen-” eine Variation oder eine Entstellung ist, die zustande kam, weil man das Wort schließlich nicht mehr verstand.

Ein “Wagenhorst” ist demnach ein Bereich, in dem Gerten, Ruten von bestimmten Bäumen geschnitten wurden, an denen sie auch immer wieder nachwachsen, um sie als Verbindungsstücke an Gebrauchsgegenständen und bäuerlichen Geräten zu verwenden — z. B. um beim Dachbau die Latten an den Sparren festzubinden oder um an den Sparren die sogenannten Deckerschächte und an diesen die einzelnen Strohlagen zu befestigen; um Brennholz zusammenzubinden, Mulden — einem Backtrog ähnliche, länglich-hohle Gefäße — zu flechten; um Besen zu binden. In Ochtmissen bedeutete “Wäd” auch das Verbindungsstück, das beim Dreschflegel den eigentlichen Flegel mit dem Stiel verband, ferner die Kette, die beim alten Pflug die Verbindung zwischen dem eigentlichen Pflug und dem Rollgestell herstellte und früher aus gedrehten jungen Eichenzweigen oder Weidenruten bestand. — Man sieht, welche reiche Vorstellungen vom früheren Bauernleben hervorgerufen werden, wenn man (mit Hilfe des hervorragenden Kück’schen Wörterbuchs) einen solchen alten Flurnamen, der nun als Ortsname erhalten ist, erklären kann. Die Vorstellung geht vom Schneiden der Ruten im Horst bis zur Arbeit des Dach- und Rethdeckers, des pflügenden Bauern, bis zur Drescharbeit auf der Tenne. — Im übrigen ist diese Flurbezeichnung zwar selten, aber nicht einmalig: für Altenhagen im Kreise Celle ist ein “Wagenhost” (1647) überliefert, für Hohne I/Lachendorf (Celle) ein “Wagenhorst” (1663), und in allen drei Fällen sagt uns das, daß es da in der Landschaft einmal eine Stelle gegeben hat, wo man Gerten schneiden konnte, die für die Arbeiten im Dorf von größter Bedeutung waren — ein aus der Natur gewonnenes, unentbehrliches, lange Zeit durch nichts anderes zu ersetzendes Material.

Oerzen

Oerzen liegt zwischen den heute so genannten Gewässern “Südergellerser Bach” und “Hasenburger Mühlenbach” (= Oedeme), das heißt, die Fluren grenzen an die beiden Quellbäche der Oedeme an. — 1776 lautet der Name Oertze (mit zehn Feuerstellen). Der Ort ist da umgeben im Norden vom “Ohe Feld”, im Osten und Südosten von den “Rebackern” und den “Grasackern”, im Süden von “Grevenhorns Feld”, im Westen

von der "Wester Heide". – Die älteste erreichbare Form des Dorfnamens finden wir im Ebstorfer Urkundenbuch; sie lautet hier 1298 *Ordissen*. In einer Urkunde des Lüneburger Michaelisklosters vom Jahre 1310 *Ordessen*.

Bückmann sah in dem Namen eine Bildung mit dem Grundwort *-hûsen* und mit dem Personennamen *Ordulf/Ort* als Bestimmungswort. Da die Ortsnamen auf *-hûsen* überwiegend mit einem Personennamen als Bestimmungswort gebildet sind, kann man diese Deutung nicht ohne weiteres beiseite schieben. Ich möchte dennoch eine andere Erklärung erwägen.

Ein Wort, das in der Orts- und Flurnamenforschung unserer engeren Heimat bisher unberücksichtigt geblieben ist, ist das Wort *ort*, ursprünglich *art*, weiblichen, zuweilen auch männlichen Geschlechts. Wir begegnen ihm in den Flurnamen auf den Blättern der Landesaufnahme des 18. Jhs. in den Kreisen Lüneburg und Uelzen sowie in dem Flurnamenbuch des Kreises Celle in großer Zahl, dabei auffallend oft in der Zusammensetzung mit "Feld": *Ortfeld*. Bückmann und Alpers-Barenscheer (Celler Flurn.) kennen "Ort" nur in der Bedeutung "Spitze, Ecke, Ende, Gegend", wofür wir in der Stadt Lüneburg ein Beispiel haben in den "Vier Orten" (*by den veer orden*), jener Stelle, wo vier Straßenecken zusammenstoßen. (Daneben steht noch "ort" in *Ortstein* und in mittelniederdeutsch "ort" = Fäkalien.)

Bei diesem Wort "ort" oder "art" handelt es sich aber um einen der ältesten und wichtigsten Begriffe des bäuerlichen Lebenskreises: Es ist der Acker, als Tätigkeit das Pflügen oder die Bestellung des Feldes (altsächsisch *erian*, später *ären*, *ëren*). In der Zusammensetzung *Ort-Feld* liegt wohl jedesmal eine Verdeutlichung des veraltenden Wortes "ort" durch das sinnleiche, in lebendigem Gebrauch befindliche Wort "feld" vor.

Es ist nun hervorzuheben, daß in der altsächsischen Sprache, also in dem Sprachgebiet, zu dem auch das Lüneburger Land gehörte, dieses Wort "ard" die Bedeutung "Aufenthaltort, Wohnung" angenommen hat. Man darf das Wort in dieser Bedeutung wohl in unserem *Ordissen* (1298) erkennen und den Namen in die Bestandteile *Ord*-*des-hûsen* zerlegen. Auch in diesem Fall ist das angefügte "hûsen" wohl eine Verdeutlichung von "Ord", das Ganze gewissermaßen eine Doppelbenennung.

Dafür, daß Siedlungsnamen mit diesem "ort/ard" gebildet wurden, haben wir ein zuverlässiges Beispiel in dem Ortsnamen *Mordfleck* in Thüringen, der entstanden ist aus der Fügung "am *Ortfleck*".

Da der Name dieser Siedlung einen so eindeutigen altsächsischen Charakter hat, darf man wohl schließen, daß auch ihre Entstehung in diese Zeit zu setzen ist (und nicht etwa in die vorhergehende langobardische Zeit). – Als älteste Namensform darf wohl "ard-*des-hûsen*" gelten.

Gellersen

Von den drei Gellersen-Dörfern liegen *Kirchgellersen* und *Südergellersen* im Gewässerbereich der *Oedeme*. Am Ostrand von *Kirchgellersen* entspringt der sogenannte "Osterbach", der seinen (nicht sehr alten?) Namen wohl vom "Osterbruch" erhalten

lesen ist. Er ist aber in unserer engeren Heimat recht selten; über sein Vorkommen sonst unterrichtet das Kück'sche Wörterbuch 1,424 unter "Esch".

Tellmer

866 Telmeri, später Tellingmere, Telligmer. Auch in diesem Namen liegt ein sehr altes Wort für das "Land, das bebaut wird" vor: althochdeutsch *têl*, dazu *têlen*, erzeugen, bebauen; auch *telge* = Pflänzling, junger Baum, gehört dazu; demnach wohl auch bei Kück 3,411 *Tiln*, *Tilg'n* = Zweig.

Bückmann hat sicher recht, wenn er "Tellmer" als eine Zusammensetzung aus diesem "Tele" mit dem Grundwort "meri" = stehendes Gewässer ansieht. Name und Siedlung sind gewiß sehr alt.

Der Süsing

Östlich Tellmer, Hohenesch, Glüsing, Betzendorf erstreckt sich das große Waldgebiet des Süsing in unseren Kreis hinein. Bückmann verzeichnet unter den Waldnamen auf -ing: *uppe Susinge* 1537 und fragt, ob der Name zu *sûsen* = sausen, rauschen gehören könnte. So hübsch die Vorstellung ist, daß ein Wald seinen Namen vom Rauschen der Baumwipfel haben könnte, so wenig wahrscheinlich dünkt mich ein solcher im Grunde doch mehr poetischer Name für einen Wald. Die Fluren im Arbeitsbereich der frühen Siedler erhielten ihre Namen aus der Beobachtung charakteristischer Eigentümlichkeiten, und dazu kann das Rauschen eines Waldes nicht gezählt werden. — Den nächstliegenden Anknüpfungspunkt für den Namen des Süsing sehe ich in dem bei Bach § 367 (S. 381) angeführten althochdeutschen Wort "*sioza*", das ein Weidegut, einen im Wald gelegenen Weideplatz für Rinder bezeichnet und in hessischen Flurnamen zwischen Fulda und Werra häufig als *Siesse*, *Seese*, *Soesse* oder *Süss(e)* erscheint. Zwischen hessischen und niederdeutschen Flurnamen gibt es auch sonst nicht selten Gemeinsamkeiten, die ethnische Gründe haben werden.

Drögenindorf

1776 *Nindorf* (mit sieben Feuerstellen). — Mit dem Zusatz -dröge erst seit etwa Mitte des 19. Jhs. (freundlicher Hinweis von Pastor Wesenick in Betzendorf), sicherlich aus verwaltungstechnischem Grund, um diesen Ort von den vielen anderen mit gleichem Namen zu unterscheiden. — Daß es gerade ein "trockenes" Dorf ist, mag sich darin spiegeln, daß auf der Karte von 1776 nördlich und östlich des Ortes die Fluren "auf den Sand Bergen" und "Heidackern" verzeichnet sind — allerdings südlich des Ortes auch ein "Mur Bruch" (Mur = Moor) und ein "Well Camp" (Well = Quelle). So mag denn auch bei der amtlich eingeführten Neubenennung des Ortes eine gewisse Willkür geherrscht haben.

Welchem älteren Ort gegenüber dieses *Nindorp* (= *to deme nien dorpe*) das neue Dorf war, muß offen bleiben.

Die Ilmenau und ihre größeren Zuflüsse im südlichen Abschnitt (bis Uelzen)

Sie heißt im 10. Jh. die Elmanau, später die Ilmenau.

Bückmann hat bereits die Grundstruktur dieses Flußnamens erkannt. Er zerlegt ihn in El- und -mana und vermutet in El- "die gemeineuropäische Wurzel al- = nähren". In mana (mina, meni) hat er richtig das sehr alte Namenselement für einen Wasserlauf erkannt; es ist auch in lat. manare = fließen erhalten.

Was den ersten Teil anbelangt, so finden wir die richtige Erklärung bei Krahe, der unsere Ilmenau zu der idg. Wurzel el/ol = fließen, strömen stellt. Die beiden Teile unseres Flußnamens besagen also dasselbe. Es ist "die Strömende", El-mina. Daß Elmina/Ilmina zu Ilmen-au geworden ist, erklärt er so (S. 69, Anm. 1), daß das Schluß-a von "mana/mina" volksetymologisch zu "au" (ahd. ouwa) umgestaltet worden ist. Der Name ist also heute dreiteilig: El/Il-man(a)-au.

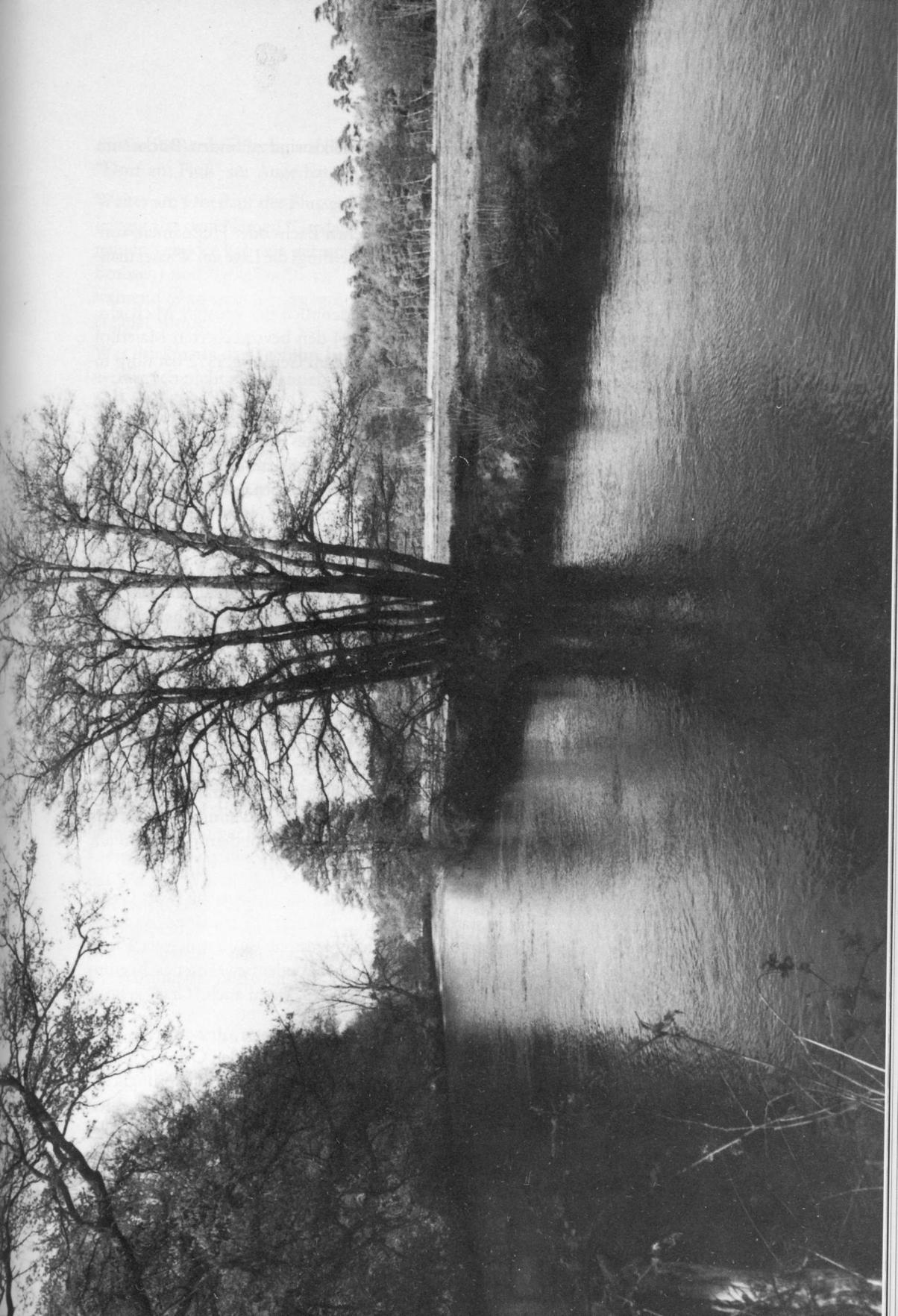
Über den Ursprung des Flusses lesen wir bei Manecke (Beschreibung des Amtes Bodenteich 1770): "Zwischen den Amts gifhornschen Holze Bredenhees und der Herrschaftlichen Jsenhagenschen Schäferey zur günden (heute Hof Günne), nimmt ein geringer Bach seinen Ursprung, läuft von da über Bockeln, wo selbst er die Günne genannt wird und weiter anhero ins Amt Röhrsen nach Lüder" usw. Diese "Günne" ist die eigentliche Quelle der Ilmenau, ein "Quellteich in einer steilwandigen Erdsenke" (Bückmann). Bückmann stellt das "mehrfach in Niedersachsen vorkommende" günne/gönne (femininum) zur Sprachwurzel "gin" = klaffen, altnord. "gin" = Rachen, angels. Adj. "gin" = klaffend (während das von ihm dazugestellte ahd. inginnu = "öffne" etymologisch davon verschieden ist) – eine Deutung, die einleuchtet. – Doch halte ich es für möglich, daß sich in "Günne" ein bisher nicht erkanntes Wasserwort verbirgt.

Über die Geltung des Namens "Ilmenau" heißt es bei Manecke: "Nachdem er (der Bach) sich. . . mit dem aus der Bodenteicher See kommenden Arm, der Seehals genannt, vereinigt hat, heißet er die Ilmenau oder eigentlich die Aue." Dieses "eigentlich" kann nur bedeuten, daß der Fluß auch hier im allgemeinen Sprachgebrauch noch nicht die Ilmenau heißt, sondern einfach die "Aue". Das bestätigt auch die Landesaufnahme des 18. Jhs., die dem Gewässer von der Mündung an nur einmal südlich Bodenteich den "Namen" "die Beck" zuerteilt und es erst kurz vor Niendorf "Ilmenau Flus" nennt. Auch unsere heutigen Karten kennen bis Stederdorf nur die "Aue", für den alerobersten Lauf den "Bokeler Bach" und den "Röhrser Bach".

Es ist nicht anzunehmen, daß der Name der Ilmenau im Bereich des Oberlaufes nach und nach in Vergessenheit geraten wäre; ihr Name ist ihr sicher einmal im nördlichen Bereich zuerteilt worden. – Übrigens steht er nicht vereinzelt da: Der "Ehlbeck" (zur Lopau), der "Ohlberg" (bei Wetzen), der "Ohlsbeck" bei Graulingen/Sudenburg (Manecke 1770) enthalten ebenfalls dieses sehr alte Gewässernamenselement "el/ol". Und natürlich ist es in der "Ilm", dem Nebenfluß der Saale, auch in der "Elm" im ostpreußischen Kreis Heilsberg, enthalten.

Bückmann vermerkt, daß für das Jahr 1004 ein "Boranwalla" = "Brunnquell" als Name der Ilmenauquelle überliefert ist. – Am Ursprung des Bornbachs, eines Quellflusses der

Von der Ilmenau als dem Zentralfluß unseres Kreises, der in seinem unteren Drittel schon früh einen wichtigen Wasserweg nach Norden darstellte und an dem, noch ehe Lüneburg sich hervortat, ein so bedeutender Handelsplatz wie Bardowick lag, sollte in diesem Buch ein Bild nicht fehlen. Hier sieht man sie zwischen dem Bockelsberg und der Roten Schleuse. Ihre im Kreis Uelzen bei Bockel gelegene Quelle heißt "Günne". Der etwa 100 km lange Fluß mündet im Kreis Harburg bei Hoopte in die Elbe, nachdem er kurz davor als linken Nebenfluß bei Stöckte die Luhe aufgenommen hat.



Ilmenau, ist der "Ekkiswindibrunno" = der Quell der Ekkiswind zu finden (Bückmann 107/16).

Gerdau

Ich halte diesen Namen nicht für einen ursprünglichen Bach- oder Flußnamen, sondern für einen Siedlungsnamen, für dessen Bildung allerdings die Lage am Wasser maßgebend war.

Die älteste Form des Namens findet sich im Urkundenbuch des Klosters Michaelis. Daraus erfahren wir, daß das Kloster am 25. Juli 1004 den bevorrechteten Maierhof (curtem) Gerdaug erwarb. 1322 lautet die Form villam Gerdowe, 1372 dat dorp to der Gherdowe.

In seiner "Geschichte des Kreises Uelzen" (1931) zitiert Karl Meyer-Jelmstorf (S. 68) den Suderburger Vogt Schwerdfeger, der im Lagerbuch des Amtes Bodenteich 1757 von den "remercabelsten Sachen" in seiner Vogtei schreibt: "Daß Kiehnmoor lieget hier im Amte undt ist ein Klein Moor dabey, welches das Gernmoor genandt wird, davon hat die Gerdau den Nahmen." Dazu bemerkt Meyer-Jelmstorf: "Das kann stimmen. Nach Förstemann ist Ger, Geren ein keilförmiges Stück in Kleidern und auch ein keilförmiges Stück Land."

Der Name des Moores ist damit wohl richtig gedeutet – nicht jedoch der Name des Ortes und Flusses Gerdau. Hätte der Suderburger Vogt recht, so müßte es heißen Genau, nicht Gerdau. Das -d- in dem Namen darf man für ursprünglich nehmen.

Wir haben es in dem Siedlungsnamen 1004 Gerd-aug mit einem zweiteiligen Namen zu tun, dessen zweiter Teil klar zu deuten ist. Es ist das bekannte Wort "Au(e)", das den Bereich um ein fließendes Gewässer und das Gewässer selber meint. Kück (1,85) betrachtet die "Ohe" als eine Nebenform davon, "gern verkürzt zu 'O'", und dies bezeichnet im Bardengau "eine am Wasser gelegene Stelle", "Wasserland", wozu er Beispiele anführt. Dazu ist wieder "Oghe" eine Nebenform, die Kück als Namen mehrerer Koppeln und Wiesen in Südlüneburg kennt. – Nehmen wir diese Bedeutung auch für das Jahr 1004 an, so ist die "Aug" nicht das fließende Gewässer, sondern das "Land am Wasser".

In dem vorderen Namensteil Gerd- vermute ich das alte niederdeutsche Wort Gret, mit Umstellung des -r- (wie in Born statt Bron oder Bernstein statt Brenstein), was sich leichter spricht. Dieses "grēt" definiert das Mittelniederdeutsche Wörterbuch als Wiese, Weideland; Kück (1,609) beschreibt es als "angewachsenes oder bewachsenes, begrüntes Land". Es gehört zu dem Verbum "grōen" = wachsen, wozu auch "Gras" gehört.

So wäre denn die Bedeutung des zweiteiligen Namens Gerdaug, dessen beide Teile sich inhaltlich berühren, das "grüne Weideland am Wasser" – für den Ort eine durchaus zutreffende Charakterisierung. Nicht der Flußname wäre also das Ursprüngliche, sondern der Siedlungsname, der dann aber im Laufe der Zeit sich als Flußname verbreitet hat, wobei dann der zweite Teil in der Form "owe" auch als Bezeichnung für das fließende Wasser gemeint ist. 1004 "curtem Gerdaug" und 1322 "villam Gerdowe" meinen

die Siedlung ohne Bezug auf den Fluß, während 1372 "dat dorp to der Gherdowe" das "Dorf am Fluß" im Auge hat.

Weiter am Oberlauf des Flusses liegt Eimke, 1148 Embike, eine Siedlung, die unabhängig von dem Namen "Gerdau" einen Siedlungsnamen aufgrund von zwei Gewässernamen gebildet hat: aus der uralten Sprachwurzel "am" für "Flußbett, Graben" (vgl. Embsen) und "beke" = "Bach". Doch liegt auch dieses Dorf heute an der "Gerdau", während es an einer Stelle gegründet wurde, wo ein "am" war, das später durch "beke" ergänzt wurde.

Was Bückmann dazu geführt haben mag, die "Gerdau" den "Gehöftefluß" zu nennen, vermag ich nicht zu erkennen. Etwa das urkundliche "curtem Gerdaue" (lat. curtis = Hof, Gehöft)?

Die Hardau

Die aus Südsüdwesten kommende, bei Hösseringen entspringende Hardau vereinigt sich südlich Veerßen mit der aus Westen kommenden Gerdau, die kurz danach in die Ilmenau mündet.

Das -d- in dem Namen ist nicht alt. Es beruht auf der Einwirkung von Ger-d-au. Manecke nennt den Fluß 1770 die "Herra oder Harau", die Landesaufnahme Blatt Holdenstedt nennt sie dreimal die "Harrau" (1777).

Der Fluß kann also nicht, wie Bückmann es wollte, als "Waldfluß" (nach hart = Wald) gedeutet werden.

Die Deutung von Meyer-Jelmstorf leuchtet eher ein: "In alten Urkunden wird der Fluß übereinstimmend Harau genannt. Dem Wort liegt wohl horu = Sumpf zugrunde." (S. 68.)

Möglicherweise muß man sich aber bei der Erklärung des Namens an den Siedlungsnamen Hösseringen, 1296 Hoseringe, halten. Er ist vermutlich dreiteilig: Hos-er-inge. In dem ersten Teil Hos- kann das im Umkreis von Lüneburg nicht seltene "Has" vorliegen (Hasenburger Bach). Wir finden es in dem Nebenfluß der Ems, der Hase; man erkennt darin die uralte Sprachwurzel "isk" = treiben, jagen, also: das eilende Wasser, oder das Wort "hâs" = dunkel, "hasa" = dunkelfarbiges, mooriges Wasser. – Sieht man in -er- von Hos-er-inge das alte "ar" = fließen, eilen (vgl. die Aar, die Are usw.), so erhält man den Flußnamen Has-ara, das sich zu Hes-ara, Hesra, Herra entwickelt hätte. Die "Herra" also der "eilende" oder der "sumpfige" Fluß. In "Harau" 1770 läge dann schon eine Umdeutung des End-a zu "au" vor, "Herra" wäre die legitimste Form dieses Fließgewässers.

Hoser-ing(e) ist dann die Siedlergemeinschaft an diesem Fluß.

"Esterau" und "Stederau"

Manecke sagt in seiner schon mehrfach zitierten "Beschreibung des Amtes Bodenteich" 1770: "Die Esterau auch Stederau entspringet zwischen Soltendieck und Kakau, und fließet über Hoyersdorf und Könau ... hinter Emern Esterholz und Steter-Dorf weg,

woselbst sie in die Ilmenau fällt.”

Die Benennung scheint also zu Maneckes Zeit einigermaßen unsicher gewesen zu sein. Einmal stimmt der Bachname zu dem letzten Dorf vor der Mündung in die Ilmenau — Esterholz — einmal zu dem Dorf an der Mündung — Stederdorf.

Die Landesaufnahme von 1777 kennt für den gesamten Bachlauf keinen Namen; nur oberhalb von Könau verzeichnet sie den “Krötz Beck” nach der unterhalb von Könau gelegenen “Krötz Mühle”. — Die heutigen Karten nennen den Bachlauf, wie ihn Manecke beschrieben hat, durchgehend die “Esterau” und weisen die “Stederau” dem Ilmenauabschnitt zwischen Stederdorf und Niendorf zu.

Beide Namen sind erst in jüngerer Zeit gebildet worden, aber Manecke kennt sie schon. Die Esterau hat ihren Namen von dem Dorf Esterholz, und da herum wird der Bachname auch zuerst gültig gewesen sein. Das Dorf hat seinen Namen von einem Eschengehölz. Für die Stederau war das an der Mündung des Baches gelegene “Stederdorf” namegebend, wie Bückmann bereits angenommen hat. Das Dorf heißt 1337 Stedderdorpe, 1343 Stederdorpe, und Bückmann deutet den Namen als “Dorf der Uferleute” (stat = Ufer, Gestade) oder als “Dorf der Platzinhaber” (stat = Stelle, Ort, Hofstelle). Das Grundwort “Dorf” dürfte aber späterer Zusatz zu der Bezeichnung der Siedlungsstelle als “Gestade” oder als “Hofstelle” sein.

Die “Stederau” als Teil der Ilmenau ist wohl eine reine Erfindung der Kartenzeichner. Nach Manecke tritt der Name ja allenfalls für (einen Teil der) Esterau auf.

Die Wipperau

Die nördlich von Suhlendorf, zwischen Növenthien und Nestau entspringende Wipperau (1384 Wipperov), die sich in einem großen Bogen nordwärts und westwärts bis zur Ilmenau nördlich von Uelzen schwingt, trägt — wie die Ilmenau — einen alten Bach- oder Flußnamen, dem wir nicht nur in unserem Bereich begegnen: Es gibt eine Wipper zur Ostsee in Hinterpommern, eine zur Saale, eine zur Unstrut und in der heutigen Form “Wupper” (aber 1166 Wippere) einen Nebenfluß zum Rhein. Hier liegt uns wohl eine der einleuchtendsten Bezeichnungen eines fließenden Gewässers vor, denn “wippen”, das wir in dem Namen erkennen dürfen, heißt nicht nur “sich auf und nieder bewegen, schaukeln”, sondern auch “vorwärts schnellen”. In dem Wort ist die Vorstellung vom schnellen Fließen des Wassers und seinen zitternden Wellen enthalten. — Die Landesaufnahme hat die Beischrift “Wipperau Fluß” nicht nur am Unterlauf bei Oldenstadt, sondern auch am Mittellauf bei Süttof. — Manecke bemerkt zum Ursprung der Wipperau: “Die W. nimmt ihren eigentlichen Anfang in dem Grabauer- und Dalldorfer Moore, nachdem aber die göldenstedte(r) Mühle welche sie ehemals triebe eingegangen, ist sie bis dahin größten Theils zugewachsen und bemerkt man izeo den Anfang derselben allererst oberhalb des Dorfes Göddenstedt.”

Das -au in unserer Wipper-au ist als späterer Zusatz anzusehen; wie die anderen Flüsse “Wipper” hat auch unser Fluß zunächst nur diese Form (Wipp-er) gehabt, und das ist eine Wipp-ara.

Melbeck

1296 in Melbeke. 1300 in villa Melbike. 1303 in villa Melbeke. 1360 to Melbeke, to Molbeke. 1450 Melbeke. 1774 Mellbeck.

Bückmann bemerkt zu diesem Namen: "Der Bachname haftet heute sehr oft an dem Dorfe, während der Bach selbst wieder nach dem Dorfe benannt wird. So liegt jetzt Melbeck am Melbeker Bach, während ursprünglich natürlich das Dorf am Melbeck lag." – Er deutet den Bachnamen als "schwarzer" oder "sanfter" Bach.

Der erste Teil des Namens ist althochdeutsch erhalten in dem Adjektiv "mil/mel" = schwarz, moorig, sumpfig. Es ist sicher zutreffend, wenn man in dem Melbeck einen "Moorbach" oder "Sumpfbach" sieht.

In dem für das Jahr 1124 belegten ON "Melinchude" meinte Bückmann einen alten Namen für Melbeck gefunden zu haben. G. Osten (Nr. 45) hat aber ausführlich dargetan, daß es sich bei Melinchude um eine wüst gewordene Siedlung handelt, die wahrscheinlich zwischen Thomasburg, Radenbeck und Wennekath gelegen hat.

Der Bach, an dem Melbeck liegt, kommt aus dem Gebiet westlich Barnstedt, fließt an Kolkhagen vorbei, wo er den von Heinsen kommenden "Heinsener Bach" aufnimmt, fließt dann nach Melbeck und mündet etwa 1 km östlich davon in die Ilmenau.

Die Karte 1:50 000 (Ausgabe 1981) gibt dem Bachlauf den Namen "Barnstedter-Melbecker Bach". Einen solchen Namen hat es aber gewiß nie gegeben. Auf der Landesaufnahme von 1774 findet sich davon nichts. Statt dessen verzeichnet sie etliche, auf das Feuchtgebiet des Baches bezügliche Flurnamen. Das Wiesengelände am südlichen Dorfrand nennt sie "in der Oh" (Aue), in dem Winkel südlich der Mündung liegt der "Brewisch Brock" (großer oder breiter Wiesenbruch), gegenüber liegt der "Hippen Brock", nördlich Kolkhagen gibt es den "Dicken Brock" (Teichbruch) und den "Rahr Brock" (wohl zu radde/redder, radderig = sumpfig), von Westen kommt ein Zufluß aus dem "Meltzen Brock" (auch zu dem Adj. mel?), ein anderer aus dem "Tennen Brock", er heißt "Tennen Born". Eine "denne/danne" ist eine Vertiefung, eine Niederung (Mittelniederdeutsches Wörterbuch), der Tennen Born also das durch ein niedriges Gelände fließende Gewässer (Born nicht nur die Quelle, sondern auch der Bach). – Schwieriger zu deuten ist der "Hippen Brock". Es könnte sein, daß es sich in "Hippe(n)" um die Frucht der Hundsrose oder Heckenrose (die Hagebutte) handelt, die in der alten Sprache der Sachsen "hiopo" hieß und im "Heliand", dem altsächsischen Gedicht vom "Heiland" (9. Jh.) als Dornstrauch aufzufassen ist. Es wäre demnach in diesem Flurnamen ein sehr altes Wort erhalten, das in der mittelniederdeutschen Zeit nicht lebendig geblieben zu sein scheint, in der gleichzeitigen oberdeutschen Sprachform (mittelhochdeutsch) aber noch als "hiefe" vorhanden war. –

Aus diesen Befunden auf der Landesaufnahme dürfen wir schließen, daß es gegen Ende des 18. Jhs. wohl einen Ort "Melbeck" gab, aber keinen "Beck" dieses Namens.

Wenn Bückmann sagt, daß das Dorf "ursprünglich am Melbeck lag", so darf man das meines Erachtens nicht so verstehen, als sei zunächst der Name des Baches dagewesen,

und dann hätte der Ort seinen Namen danach bekommen. Die Namenfindung geschah um der Siedlung willen – nicht um des Gewässers willen; die Siedlung lag “to dem Melbeke” und war damit topographisch bestimmt; den Gewässernamen weiter auf den gesamten Lauf auszudehnen, bestand offenbar kein Bedürfnis – wichtig waren die einzelnen Stellen am Lauf, wo die Bauern wirtschafteten: ackerten, das Vieh weideten, Heu machten usw., und diese Stellen wurden benannt: an Namen wie “Hippen Brock”, “Brewisch”, “Tennen Brock”, “Dicken Brock”, “Meltzen Brock”, “Rahr Brock” konnte man sich in seinem Arbeitsbereich orientieren. Selbst die Melbeker lebten in jüngerer Zeit offenbar nicht “am Melbeck”, sondern an der “Aue”, wie der Flurname “in der Oh” gleich beim Ort erkennen läßt. Dieses alte germanische Wort (dem gegenüber “Bach” jünger ist) bezeichnet von Haus aus das “Land am Wasser”.

Im übrigen kann, wer das Gebiet um den “Tennen Brock” aufsucht, heute noch feststellen, wie dunkelfarbig die moorigen Wässer dort sind – die starke Eisenhaltigkeit verleiht ihnen dieses Aussehen. So wird das Wasser zur Zeit der Gründung oder der Namensgebung auch bei Melbeck ausgesehen haben, und so bestätigt sich wohl Bückmanns Deutung, daß dies der “Ort am schwarzen Sumpfbach oder Moorbach” ist. Sein Alter ist gewiß höher anzusetzen als die erste urkundliche Erwähnung anno 1296.

Kück sagt von “Melbäk” (2,370), daß es “zu den drei besten Dörfern im Lande” gehöre (nach welcher Quelle?) und zitiert aus dem Uelzer Heimatbuch von Meyer-Jelmstorf (S. 517) eine Redewendung, die in dem nicht fern gelegenen Hohenbünstorf zuhause war: “Se stöt’t sik ans de Melbäker Böck”, wenn nämlich zwei Spieler denselben Stich durch einen Trumpf bekommen wollen – was man aber sicher ins Leben übertragen muß, um es richtig zu verstehen.

Zwischen Embsen und Melbeck entspringt als Nebenbach des Melbeck die Billerbeck. Sie hat ihren Namen nach einer heute selten gewordenen Pflanze, der Bilsen oder dem Bilsenkraut, einem stark giftigen Nachtschattengewächs, das auch Teufelsauge, Tollkraut und Zahnkraut hieß und zu den ältesten Gift- und Zauberpflanzen der Indogermanen gehört, auch ein wichtiger Bestandteil der “Hexensalben” war. Es ist verständlich, daß ein Bach, an dem man diese bemerkenswerte Pflanze fand, seinen Namen nach ihr erhielt. Die Namensform leitet sich von “bilsen” oder “billen”, genauer: von der Form “biller” her; sie erscheint im mittleren Niederdeutschen in der “biller-sât”, die den Samen dieser Pflanze bezeichnet.

Der Name des Baches ist nicht einmalig. Aus dem Heimatkalendar für Stadt und Kreis Uelzen 1988, S. 81, kann man entnehmen, daß es im Jahre 1856 einen Schmiedemeister J. H. Bätcke in dem Ort Billerbeck gab. Ein weiteres Billerbeck liegt im Kreis Coesfeld/Nordrhein-Westfalen. Die Namen beider Orte dürften so zu erklären sein wie der unseres Baches.

Barnstedt

Südlich Melbeck, am sogenannten “Barnstedter-Melbecker Bach”, liegt, etwas östlich seiner Quelle, Barnstedt, 1230/52 to Bernstede (nach v. Hammerstein, Bardengau: Bardonstete 1162). Bückmann erkannte in dem Namen den langobard. Personennamen

Bardo. — Das Dorf liegt nicht unmittelbar an dem Bach, sondern an einem kleinen Zufluß, der eine breite Aue bildet. Man könnte daher auch an den indogerm. Gewässernamenstamm "ber" denken (vgl. Bern in der Schweiz), womit Sumpfwiesen bezeichnet werden (vgl. auch Barendorf, Barförde, Barskamp).

Heinsen

Südwestlich Melbeck liegt Heinsen, das dem "Heinsener Bach" seinen Namen gegeben hat, 1261 decimam in Heynsen, 1330 Heynsum, 1368 to Hennigessen, 1450 Heynsen (mit zwei Gehöften). Nach Bückmann hat die Siedlung ihren Namen von einem Mann namens Hago oder Hagan, es kann aber ebenso gut das altsächsische Wort "hago" = Einfriedigung, Hecke, lebendiger Zaun zugrunde liegen.

Kolkhagen

An diesem Bach, der gleich hinter Kolkhagen in den "Melbecker Bach" mündet, liegt auch "Kolkhagen, 1325 in Colichagene, in Kolchhagen, 1330 to Kolchagen, 1450 Kolkhagen. Hier liegt das dem Niederdeutschen gehörige (mit Kehle verwandte) Wort Kolk vor, das "eine mit Wasser gefüllte Vertiefung, besonders ein durch die Gewalt des Wassers eingerissenes Erdloch" (Mittelniederdeutsches Wörterbuch) bezeichnet. Kück (2,242) hat es unter "Kulk".

Näher liegt es vielleicht, bei Kolkhagen eine seichte Stelle im Bach anzunehmen, die man durchwaten und durchfahren konnte; Bach § 392 bemerkt, daß der "Kolk" auch die Bedeutung "Durchfahrt durch ein Gewässer" habe.

Deutsch Evern (mit Petersberg und Timmeloh) und Wendisch Evern (mit Göxe und Willerding)

Deutsch Evern: 1322 litonis nostri in Everinghe. 1450 Dudeschen Everinge. 1576 Dudesk Evering. 1774 Teutsch Evern.

Wendisch Evern: 1274 werden in Wendisch Evern vier "slavi" genannt (UB Braunschweig-Lbg. I, Nr. 79). 1450 Wendeschen Everinge. 1576 Wendisk Evering. 1774 Wendisch Evern.

Das Namenspaar Deutsch Evern und Wendisch Evern ist eine deutliche Erinnerung an die Tatsache, daß im Gebiet rechts der Ilmenau — teilweise auch links des Flusses — in früherer Zeit einmal (seit dem 9. Jh.) neben der germanischen auch eine slawische Bevölkerung gewohnt hat.

Zu der Namengebung führe ich an, was Bückmann S. 103 und S. 130 über das Nebeneinander der sächsischen und wendischen Bevölkerung und über den Namen "Evering" sagt: "Das Neben- und Durcheinander der beiden Völker zeigt sich . . . besonders deutlich in dem Vorhandensein von Dorfpaaren des gleichen deutschen Namens, die durch den Zusatz von Groß und Klein, Deutsch und Wendisch unterschieden werden. Nach dem Ausweis des Winsener Schatzregisters (1450/51) ist die Bevölkerung der mit 'Groß' bezeichneten Dörfer sächsisch, die der 'Klein' genannten wendisch. Beispiele: Wester oder Dudeschen Everinge, Oster oder Wendeschen Everinge . . . Schon v. Hammerstein hat darauf aufmerksam gemacht (Der Bardengau 1869), daß die 'Pflughöfe' dieses Registers sächsisch, die um die Hälfte kleineren 'Hakenhöfe' wendisch seien."

Den Namen unseres Dorfes hat Bückmann im Anschluß an die Namen der Siedehäuser der Lüneburger Saline gedeutet. "In einigen Siedehausnamen darf man die Namen geschichtlicher Personen mit Wahrscheinlichkeit vermuten. Die älteren Siedehäuser stammen noch aus langobardischer Zeit, andere aus der sächsischen. So finden wir die langobardischen Herzoge Ajo und Ibor vertreten . . . Das Siedehaus Everinge war vermutlich Besitz des Ibor (Ever) und seiner Sippe, der Everinge, die vielleicht in den Dörfern Wester- und Oster-Everinge, heute Deutsch und Wendisch Evern, ihren Wohnsitz hatten."

Demnach wäre der Name des Dorfes "Evern" mit dem Personennamen "Ebur" = der Eber gebildet, und das Alter dieser Siedlung reichte in die langobardische Zeit zurück.

Petersberg

Nikolaus Peters (1795–1875) ließ sich um 1830 in Lüneburg nieder und wurde ein angesehener Porträtmaler. "Die Erinnerung an die Familie Peters ist in Lüneburg nicht ganz erloschen. Wenn man der Überlieferung Glauben schenken darf, so hat der Petersberg die Erinnerung an Nikolaus Peters bewahrt" (G. Körner). Was ihn allerdings mit diesem Punkt an der Ilmenau verband – zumal er kein Landschaftsmaler war – bleibt dunkel.

Timeloberg zwischen Deutsch Evern und Wendisch Evern

Der Timmeloberg ist seit dem 4. Mai 1945 mit einer Erinnerung von großer Tragweite aus der jüngsten Geschichte behaftet. An diesem Tag nahm der britische Feldmarschall Montgomery von einer Abordnung der deutschen Truppen unter der Leitung des Generaladmirals von Friedeburg die Kapitulationserklärung entgegen. Das bedeutete das Ende des Zweiten Weltkriegs.

Der Berg ist aber auch seines Namens wegen bemerkenswert. In ihm eröffnet sich eine mindestens tausendjährige sprachliche Tradition.

Die neueren Karten schreiben den Berg alle als Timelo. Daneben kommt auch eine Form mit einem -r- vor: das Dorf Timmerlo nördlich Soltau (tho dem Timmer lo tho). Timmerlo heißt auch ein Gelände bei Neu Oertzen nahe der B 209, das den Rest eines ehemals größeren Feuchtgeländes darstellt. Timmerlah ist ein Ort bei Braunschweig. – Gelegentlich hat sich auch noch ein -b- eingeschlichen, wie in Timber in Ostpreußen, das an einem "Großen Moor" liegt.

Das verführt dazu, in dem Timmerlo/Timberlo das alte Wort "timber/timmer" zu sehen, das "Bauholz, Holzbau, Wohnung" bedeutet (unser "Zimmer" und "Zimmermann"). So hat Bückmann unseren Timeloberg erklärt. Wir hätten es demnach mit einem Berg zu tun, wo Bauholz geschlagen wird – eine Vorstellung, die wohl keine forstwirtschaftliche Realität trifft.

Die rechte Deutung von "Timelo" ermöglicht ein gewiß sehr alter Flurname in Melbeck: hier gibt es eine Stelle, die "am Diemel" heißt. Darunter verstehen die Melbecker heute ein Gehölz. Es liegt an einer Stelle, wo ein stark zurückgebildeter Bach, der zeitweilig noch Wasser führt und dessen Rand mit Bäumen bestanden ist, von der Straße

nach Embsen abwärts führt und vor der Straße nach Heinsen in einen Teich mündet; ehemals, als der Bach noch stärker war, ging er in die Melbeck, wie die Karte von 1774 noch erkennen läßt. Die "Has Ackern" liegen an diesem Bachlauf.

Diesem Bach – und nicht dem Gehölz – kommt ursprünglich der Name "Diemel" zu. Es ist derselbe Name, den der 80 km lange Fluß trägt, der bei Karlshafen in die Weser mündet. F. Witt hat in diesem Flußnamen das altsächsische Adjektiv "thimm" = "dunkel" erkannt. Es handelt sich also um einen dunklen, d. h. moorigen Bach- oder Flußlauf, wie er auch bei Neu Oertzen vorhanden gewesen sein wird.

Der Timelo ist also wohl eigentlich ein Diemelo, ein Gehölz (lo) an einem moorigen Gewässer oder in einem bruchigen Gelände.

Bemerkenswert sind diese Flurnamen: "am Diemel" und "Timelo" – (berg), weil das zugrunde liegende altsächsische Wort "thimm" (literarisch 800–1000) der lebenden Sprache offenbar schon in mittelniederdeutscher Zeit verloren gegangen ist, in diesen Flurnamen aber mindestens ein Jahrtausend überlebt hat.

Aber auch der Name der Diemel, die am Fluß des Timeloberges entsprang und von der der Berg seinen Namen hatte, war spätestens gegen Ende des 18. Jhs. schon vergessen; die Landesaufnahme von 1774 hat ihn nicht mehr. Statt dessen heißt das auf der Karte in grüner Farbe angelegte Quellgebiet dieses Baches "Reinborn". Das ist eine Quelle oder ein Gewässer (Born), das aus einem "Räin" kommt, und ein "Räin" ist nach Kücks Lüneburger Wörterbuch (2,616) "ein am Bach (Born) gelegener, etwa mit Erlen, Faulbäumen und mit Fliegenbusch bestandener Untergrund, früher als Weide benutzt, dann oft in Wiesenland umgewandelt". Eine solche "Räin" zeichnet die Karte auch etwas nördlicher bei "Gopse" (Göxe) und Wendisch Evern, allerdings ohne hier eine Beischrift hinzuzufügen. Aus beiden "Räin" fließen westwärts kleine Bäche, die sich bald vereinigen und als "Thun Brock" weiter westwärts in die Ilmenau münden. Dieser Brock war "dûn(e)", d. h. angeschwollen: In seiner Mitte hatte er einen Streifen fließenden Wassers. In mancherlei Windungen fließt dieser bruchige Bach heute noch durch das Tiergartengelände; auf einem seinen Windungen folgenden Pfad kann man an ihm entlanggehen. An seinem Mittellauf hat das Lüneburger Straßenbauamt ihm zwischen Tiergarten und der neuen Ostumgehung seinen ursprünglichen Verlauf im Frühjahr 1988 zurückgegeben; er war durch frühere Maßnahmen zerstört worden.

Der einstellige Hof Göxe

Der ungewöhnliche Name führt vermutlich in eine außergewöhnlich frühe Zeit zurück.

Nach G. Osten lassen sich zwei Höfe nachweisen, die im Lehnregister von 1330/52 aufgeführt sind. Wasmer Kynt hatte einen Hof "to Gokesen", Hermen Kynt den Meyerhof "to Goktzen". Weitere Belege: 1298 Urkundenbuch Scharnebeck in bonis (in dem Besitz) Ghokessen. 1299 filiam villici nostri de Ghokessen (die Tochter unseres Verwalters – Meiers – von G.). – 1576 (Daniel Freese) Gocks. – 1774 Gopse.

Hierher auch Gockenholz (Kr. Celle), 1235 Gakenholte, 1317 Gockenholte, und Gokels bei Husum?

Dies ist ein Stück des Baches, der bei Deutsch Evern am Fuß des Timeloberges entspringt und bei der "Teufelsbrücke" in die Ilmenau mündet. Der Unterlauf des Baches fließt heute durch den Tiergarten. Im Jahre 1774 (Landesaufnahme) lief er am Nordrand des "Dirgartens" entlang und trug hier die Bezeichnung "Thun Brock". Das ist ein Brock, der "dûne" – gedunsen, aufgeschwollen – ist, das heißt, es ist ein Bruch, in dessen Mittellinie das Wasser zu einem Bach anschwillt.

Während die morastige Beschaffenheit dieses Brocks sich in jüngerer Zeit durch die Absenkung des Grundwassers weitgehend verloren hat, ist dem Brock das "dûne" Element in seiner Mitte durchaus verblieben: der Bach schlängelt sich wie eh und je munter durch das einstmals bruchige Gelände dahin.

Unsere Aufnahme ist etwa einen halben Kilometer vor der Einmündung des Baches in die Ilmenau entstanden. Sie ist ein augenfälliger Beleg für die Beschaffenheit des Bruchgebietes, das im 18. Jahrhundert als "Thun Brock" charakterisiert wurde. Diese Bezeichnung stammt aber sicher schon aus früheren Jahrhunderten.



Der Name kommt noch einmal südwestlich Hannover vor. H. Kuhn bezieht ihn auf die "Vorbevölkerung", d. h. die Bevölkerung, die vor den Germanen da war. "Inmitten des kleinen Gaues Merstem, zwischen den Wäldern des Deisters und dem Leinebogen, liegt auf dem Gehrdener Berg eine vorgermanische Burg und in dem offenen Lande ringsum eine dichte Gruppe der altertümlichsten Namen." Unter diesen Namen nennt Kuhn auch "Göxe (Gokesse)". Eine Deutung des Namens versucht er nicht. Bückmanns Vermutung, daß der Personennamen Goki (zu "God"?) vorliege, kann nach den von Kuhn dargestellten Umständen nicht zutreffen, und Bahlows Deutung mit dem Sumpfwort "gok" beruht nur auf einer Annahme.

Im allgemeinen lassen sich die Namen unserer Siedlungen (abgesehen von denen mit slawischen Namen) aus dem Bestand germanischer Wortformen herleiten. Folgen wir H. Kuhn, so hätten wir in Göxe eine Namensform vor uns, die in die Zeit vor der germanischen Landnahme zurückreicht und damit in dem Ort Göxe eine der ältesten Siedlungen in unserem Kreise.

Willerding

Mehrere Belege des 14. Jhs. (1315–1395) in der Form Wilrezinge, Willerdinghe, Wildersingheborstelle). Nach G. Osten eine partielle Wüstung, ursprünglich mindestens sieben Höfe.

Der Name nach Bückmann zu dem Personennamen Willihard oder Willerad. — Vielleicht zu "wedel" = Wald? Bei Willerding gibt es 1774 ein "Kloster Holtz".

Hagen

Hagen ist ein alter Flurname, der ein Gebüsch, eine Einfriedigung, das eingehegte Grundstück, auch einen Weideplatz bezeichnet. Die Karte von 1774 gibt für das Dorf sechs Feuerstellen an. Östlich des Ortes lag damals die "Hagener Oh", also die Hagener Aue, ein Feuchtgebiet; westlich gab es die Flur "im Barck": im Birkengehölz; südlich, nach Willerding zu, das "Junckern Holtz".

Lüneburg und Modestorpe

Lüneburg verdankt seinen Namen dem herausragenden Naturgebilde, an dessen Fuß und in dessen Schutz sich die Siedlung entwickelt hat: dem Kalkberg, diesem aus der Ebene emporragenden Zechsteinfelsen, der zu der Zeit, als Lüneburg entstand, und noch lange danach, sehr viel höher und umfangreicher war als heute, und der, wie W. Reinecke in seiner "Geschichte der Stadt Lüneburg" schreibt, "in Zeiten kriegerischer Gefahr Tausende aufnehmen konnte in seinen Schutz". Als Hermann Billung (gest. 973) um 950 die sächsische Herzogswürde erhielt, erwählte er die "Lüneburg" zu seiner Hauptburg.

Wie lautete in der ältesten Zeit der Name dieses Berges, dieser Burg? Im Jahre 795 heißt die Stelle "Hliuni", die billung'sche Burg heißt in dem Jahr 956, als König Otto den Zoll des Salzwerkes den Mönchen des Adelsklosters auf halber Höhe des Kalkbergs schenkt, die "Liuniburg".

S. 8: "Schnellenberg"

Die urkundlichen Belege bei: Wilhelm Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs, 153 f. "Puttbarg": Gerhard Osten, Slawische Siedlungsspuren im Raum um Uelzen, Bad Bevensen und Lüneburg. Uelzener Beiträge H.7, 1978, S. 69.

Ein weiterer "Pottberg" an der Oetzmühle im Kreis Uelzen: Hans Grün, Oetzen. Uns Dörp. Heuerstorf 1959, S. 175: Der Pottberg "heißt seit altersher Pottbarg, und mit Recht, denn nicht nur Urnengräber, sondern auch zahlreiche Wohn- und Abfallgruben und Eisenschmelzstätten, die zahllose vorgeschichtliche Scherben enthalten", sind dort gefunden worden.

Schließlich ein "Putt Kamp" auf der Landesaufnahme von 1775 Blatt Uelzen zwischen Groß und Klein Liedern.

Über zwei Höfe in Schnellenberg: Osten, Wüstungen Nr. 61. Landesaufnahme Blatt Lüneburg 1774: Schnellenberg Adl. Hoff.

S. 11: Embsen

Emmen bei Moisburg (tor Emmen), Emmen bei Isenhagen (1296 Emene), Bückmann 158.

Eimbeke, Eimke (Bückmann 106), zu agil, agin = Schrecken. Diese Deutung ist abzulehnen. Emmendorf (Bückmann 142).

Idg. am- (Krahe 42). – Das "b" in Embsen stellt einen Übergangslaut dar.

S. 12: Oertzen

art/ort: Bach § 369 kennt den "art-acker", mhd. = Pflugland. Mnd. Wb.: art (zu aren, eren), f. 1. das Pflügen, die Ackerbestellung, 2. das geackerte Land, Land überhaupt. – Küick, 2,484 Örd² f. Art; mnd. ärt, eigentlich "das Pflügen, die Bestellung des Feldes", got. arjan "pflügen", unverwandt lat. aro.

Kluge unter Art²; hier: altsächs. ard = Aufenthalt, Wohnung. Wenn das Mnd. Wb. und das Mnd. Handwb. sowie Küick angeben, daß dieses "art" identisch sei mit dem Wort "art" = Natur, Beschaffenheit, Herkunft, so irren sie. Zu diesem "Art" siehe Kluge unter Art¹.

Ort-feld: KLA 1776 zwischen Oerzen und Heiligenthal, bei Embsen, bei Westergellersen, bei Südergellersen, bei Eyendorf (Orl Feld für Ort Feld verschrieben?), bei Pattensen, bei Scharnebeck, bei Böddenstedt, bei Linden (Kr. Uelzen), Ohrt Feld bei Luhdorf; Ortbusch östlich Rehlingen. – Zahlreich sind die Belege im Kreis Celle: zehnmal Ort-feld, 31mal "Ort" mit den Grundwörtern -barg, -busch, -beek, -heide, -holt, -kamp und weiteren. – Nur vereinzelt wird es sich dabei um Felder handeln, die an einer Spitze liegen oder eine Spitze bilden.

Der "Heliand" enthält das Wort ard, stm., in der Bedeutung "Aufenthaltort" (Behagel), ebenso wie die Wörter "bodol" = Grundbesitz, und "bû" = Wohnung.

Daß es nicht wenige -hûsen-Namen mit einem Landschaftsbegriff als BW gibt, kann man in der Bückmann'schen Sammlung leicht feststellen.

Mordfleck: ABC 183 unter Ortenau.

S. 38: Susing

Frühere Erwähnungen hat das Ub. Kloster Ebstorf: 298/1368 in dem Susinghe; ebenso 327/1372, 331/1372, 551/1473 des Suzinges. 590/1492 des holtes de Susing geheten. 591/1493 in deme Suzinge. 596/1496 pro ligneto vulgariter dicto Susingk, "für den Wald, den die Leute hier Susingk nennen", was wohl zum Ausdruck bringt, daß der Name dem Schreiber ungewöhnlich vorkam.

S. 46: Ilmenau, Gerdau, Hardau, Stederau, Wipperau

Gerdau: "ger": Bach § 291 Der Gehren, ahd. gëro, keilförmiges Stück Zeug oder Land, verwandt mit ahd. gër = Lanze. — Während der Drucklegung stoße ich noch auf eine andere, bemerkenswerte Deutungsmöglichkeit für die Gerdau. — Im Anschluß an Edward Schröder hat Jost Trier im Jahre 1960 ausgeführt, daß aus dem Namen der Stadt Gersfeld (an einem Zufluß zum Oberlauf der Fulda) auf einen Flußnamen Gerse (aus Garisa) zu schließen sei, und darin stecke ein Gewässername "Gar", dessen Grundformen im Nordgermanischen "Garda, Gord, Gerdr, Gerda" lauteten. Im Englischen entspreche dem der Gewässername "Yar" (in Yarmouth) und das altenglische Wort "gear", das eine zaunartige Sperre in einem Fluß, ein Wehr bezeichnet. Auch das französischnormannische Wort "gord" = Fischzaun schließe sich hier an, ebenso der für das 8. Jh. bezeugte Flußname "Gartach" (zum Neckar). Bei diesen Erörterungen geht es um die Tatsache, daß eine Einrichtung von Menschenhand, nämlich ein aus Zweigen gefertigter Fischzaun, der dem Fischfang dient, einem Fluß den Namen gegeben hat. Es möchte wohl sein, daß auch der Name unserer Gerdau auf diese Weise zu erklären ist. Auch nach dieser Erklärung wäre der Flußname, der heute für den gesamten Lauf gilt, bei der Siedlung Gerdau entstanden. In unserem Bereich finden wir eine gleiche Namensbildung in dem Ortsnamen Buendorf, 1274 Bunendorf, den man nach einem am Ufer befestigten Zaun oder Schlingenwerk wird erklären müssen. (Jost Trier, Versuch über Flußnamen, Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, H. 88, 1960).

"am": Krahe 90 f.

S. 47: Hardau: "isk" ABC 106 Hase und Krahe 91.

Zu Stederau": Da in diesem Gebiet rechts der Ilmenau auch mit slawischen Siedlungen zu rechnen ist (Pretzier, Kroetze usw.), will ich anmerken, daß man auch in Stederdorf einen ursprünglich slawischen Namen erkennen kann: Trautmann 205 f. villa Steder, 1453/79, eingeg. Ort an der Krajinke, und villa Stedra 1314 = Stedar auf Rügen, zu einem sl. Wort in der Bedeutung "freigebig, reichlich".

Wichtiger als dieser Hinweis ist vielleicht der auf die Forschungen von Hans Kuhn in den "Westfäl. Forschungen" S. 35 (vgl. zu "Göxe"), wo unter den Ortsnamen einer "Vorbevölkerung" (vor den Germanen) auch Stedere aufgeführt ist.

S. 48: Wipperau: vgl. Kluge unter "Wippe".

S. 52: Petersberg: Die Bemerkung von Gerhard Körner findet sich in einem vom Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg herausgegebenen Begleitheft zu einer Gemäldeausstellung vom 6. April bis zum 10. Mai 1974 mit dem Titel "Nikolaus und Otto Peters".

S. 51 ff.: Deutsch/Wendisch Evern, Timeloh, Göxe

Namensform Deutsch/Wendisch Evern 1576: Abriß der Landwehren um Lüneburg. Die Karte ist von Daniel Frese (1540–1611) gezeichnet. Er war jahrzehntelang als Maler und Kartograph in Lüneburg tätig und maßgeblich an der Ausgestaltung des Rathauses beteiligt.

Die Karte ist als Nummer 50 wiedergegeben in: Heiko Leerhoff, Niedersachsen in alten Karten. Vlg. Wachholz 1985.

Timelo: Diemel: F. Witt, Beiträge zur Kenntnis der Flußnamen Nordwest-Deutschlands. Diss. Kiel 1912.

Siehe dazu: Bach § 246/47: -l-Suffixe. Die alten Formen der Diemel lauten: anno 797 Timella, 1066 Dimila, 1252 Dimella. – Den Formen kommt diejenige sehr nahe, die unser Timelo im Jahre 1774 auf der Landesaufnahme hat: „Tummerlas Berg“, woraus man auf die Form „Tummerla“ wird schließen dürfen, mit unorganischem -r- und einer Verdampfung von -i- zu -u-. Ob Timelo wirklich immer ein zusammengesetztes Timel-lo (Diemel-lo) ist oder eine Fortführung der alten Formen wie 797 Timella, 1066 Dimila, läßt sich wohl schwer entscheiden. – „thimm“. Das altsächsische Adjektiv, das Witt anführt, lautet im „Heliand“ des 9. Jhs. „dim“ und wird in der Ausgabe des Gedichtes von Behaghel 1933 mit „finster“ übersetzt. In mittelniederdeutscher Zeit (1200–1650) ist es in der schriftlichen Überlieferung nicht mehr vorhanden. In der gleichzeitigen oberdeutschen Überlieferung (mhd.) haben wir aber das Wort „timel“ = dunkel, trübe als Substantiv femininum in der Bedeutung „Dunkelheit, Tiefe (des Wassers)“, wie es das Mhd. Wb. definiert. Im Englischen ist es „dim“ = düster. Timber in Ostpreußen führt Bahlow 483 an.

Göxe: Hans Kuhn, Vor- und frühgermanische Ortsnamen in Norddeutschland und den Niederlanden. In: Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzialinstituts für Westfäl. Landes- und Volkskunde. 12. Bd. 1959, S. 35: Göxe. Stedere.

S. 56: Lüneburg

Bückmanns Erklärung des Namens Lüneburg ist gedruckt in dem Jahresbericht des Johanneums zu Lüneburg vom Jahre 1909 (Programm Nr. 418). Auf S. 7 hat er die Ergebnisse seiner Untersuchungen, denen er einen „hohen Grad von Wahrscheinlichkeit“ beimißt, zusammengefaßt. „Der Name Lüneburg ist mit dem Namen ‘Hliuni’ zusammengesetzt. Dieser haftete an dem Kalkberg mit nächster Umgebung. ‘Hliuni’ ist eine Erweiterung des altsächsischen Wortes ‘hleō, got. hlija’ durch das Suffix -ni. Die Grundbedeutung des Stammes ist ‘Obdach’, sie entfaltet sich in den Einzelbedeutungen: ‘Hütte, Zelt, Laubkrone, Laube, Waldesschatten, Waldesschutz, Schutz, Schirm, Beschirmer, Burg’. Als Name für den Kalkberg wird Hliuni ‘Zufluchtsort’ bedeutet haben. Am nächsten kommt dieser Benennung das angelsächsische ‘hleó-burh’ = ‘Schutzbürg’. Der Name ‘Hliuni’ stammt wahrscheinlich noch aus langobardischer Zeit. Der zusammengesetzte Name ‘Liuniburg’ ist wohl zu einer Zeit entstanden, als man den Sinn des einfachen Namens nicht mehr deutlich fühlte; andernfalls wäre er zu beurteilen wie jene angelsächsische Zusammensetzung. Übersetzt kann er werden mit ‘Schirmburg’.”